**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 12

Rubrik: Weltwochenschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bekommen! Und für Liselottchen wäre das schöne Gummitier. Wenn sie im Badewasser saß. Sie konnte ohnedies nicht genug Dinge finden, die sie mit sich in die Wanne nehmen konnte, damit sie auch "sauba" würden.

Frau Käthe befam glänzende Augen. Wenn Lifelotte so ein Gummitier . . . Aber plötslich war es ihr, als hörte sie Herberts Stimme: "Du sollst heute für dich etwas tausen!" Gehorsam wandte sie der Spielwarenhandlung den Kücken. Und sah nicht mehr zurück.

"Also Seidenstrümpse", dachte sie. Sie stand im Laden. Die Berkäuserin zeigte ihr hauchdünne Gewebe in allen Schattierungen. "Ja, ja, sehr schön", meinte Frau Käthe zerstreut und dachte dabei an das Gummitier. Dann verließ sie den Laden . . . Nichts erschien ihr passend. Sie eilte zu dem Lederwarengeschäft, wo ihr entzückendes Täschen im Schausenster lag. "Merkwürdig", dachte Frau Käthe, mit welchen Augen habe ich denn bloß gesehen? Gar so schön ist die Tasche ja gar nicht. Man soll sich wirklich die Dinge zweimal ansehen, ehe man — —" Und sie kauste die Tasche überhaupt nicht.

Zögernd schritt sie weiter. Immer weiter entsernte sie sich von der Spielwarenhandlung, immer mehr. Wenn man bedenkt, welche Freude man so einem kleinen Kerl mit dem heißersehnten Koller machen könnte. Sie sah im Geiste den Jungen dabersausen, mit sliegenden Löckhen um das glückliche Kindergesicht. Als sie mit ihren Gedanken an diesem Punkt angelangt war, machte Frau Käthe kehrt und ging so schnell sie gehen konnte den Weg zurück.

"Ich möchte doch wissen, ob ich mir an meinem Geburtstag nicht das kaufen dürfte, was mir Freude macht", dachte sie. Unter dem einen Arm den Kinderroller, unter dem anderen das Gummitier, so eilte sie glückselig nach Hause.

# Weltwochenschau

Berichlechterte außenpolitische Lage der Schweiz.

Mit der deutschen Eroberung Desterreichs hat sich unsere Lage im Zentrum Europas sehr verschlechtert. Von Basel über den Bodensee dis zum äußersten Zipsel Graubündens im Osten und unten herum dis zum Montblanc sind wir sozusagen zwischen die zwei fascistischen Großmächte eingeseilt. Die Grenze gegen Frankreich mißt weniger als die Hälfte der deutschen und italienischen zusammen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß wir in einem Kriege Frankreichs gegen Italien=Deutschland für jede Gruppe eine begehrenswerte Ausmarschposition bedeuten müssen, denn für beide bildet ein Teil unseres Gebietes eine Art Sporn ins seindliche Land.

Die bundesrätliche Sitzung bei Anlaß der schlimmen Nachrichten aus dem Often soll erwogen haben, daß Desterreich vielleicht formell als selbständiger Staat weiter existieren werde. Bielleicht? Wir glauben nicht an dieses "Bielleicht". Die Idee des "totalen" Reiches kann keine Sonderposition Wiens dulden. Wir haben die Verlängerung der deutschen Grenze von Lindau bis südlich des Inn zu notieren und uns keinersei Illusionen hinzugeben.

Erleichtert könnte unsere Lage werden, wenn sich die beiden sascistischen Mächte wieder trennen, wenn Italien den Ausgleich mit Frankreich sinden würde. Und wenn wir dabei annehmen dürsten, die beiden lateinischen Staaten seien an unserer Fortscriftenz interessiert und es drohe von ihrer Seite keine Gefahr. Allein die ser Fall scheint auf lange Sicht nicht mehr möglich zu sein. Die Bildung des fascistischen Blocks, die Dauer der Uchse Koms-Berlin wird für Italien nun zwangsläufig, seit Deutschland die zum Brenner reicht. Italien kann Deutschland am Brenner nur noch als Freund sehen und wird ihm folgen müssen, was auch Berlin unternehme.

Damit ist aber auch gesagt, wo von wir abhangen: Von der Erwägung Mussolinis, der Brenner als Uebergang von Italien nach Deutschland ge= nüge, und es brauche nicht auch noch deutsche Wachtposten auf dem Gotthard und den übrigen Schweizerpässen. An dem Tage, da sich die Diftatoren etwa einigen sollten, Tessin, Wallis und Graubünden an Italien, das Uebrige an Deutschland fallen zu lassen, wüßten wir, was es geschlagen.

Für uns ist nun außer der materiellen Wehrbereitschaft, die in erhöhtem Maße gefördert werden muß, vor allem die innere Einigkeit Gebot der Stunde. Desterreich brach zusammen, weil die Regierung keine Basis im Bolke besaß. Das Land ist keineswegs ärmer als die ebensobergige Schweiz. Aber mit einem miserablen innern Markt, einer Arbeiterkauftrast trauriger Art, die von den entrechteten Massen nicht verbessert werden konnte, demzusolge bäuerliche Einkommen nahe am Elendstatus, einer Wirtschaftslage, die troß guter Exportmöglichkeiten nicht besser werden wollte, konnte Schuschnigg Desterreich nicht für sich gewinnen. Hossentlich begibt die Schweizssich nie mehr auf Deslationswege. Sie wären "österreichische Wege".

#### Sitler erobert Defterreich.

Der Widerstand Schuschniggs gegen die nazistische Insistration steigerte sich zum Entschluß, durch eine Boltsabsstimmung zu beweisen, daß die Wehrheit des Volkes heute nicht zum Reiche wolle. Es wurde Fühlung nach links genommen, die Wiedererstattung gewisser Rechte an die Arbeiter erwogen. Die Frist für solch spontane Abstimmung war echt sascistisch angesetzt. Reine Woche sollte den Nazis mehr zur Agitation vergönnt sein. Und echt fascistisch war die Bestimmung, nur alle mehr als 24jährigen Desterreicher sollten abstimmen dürsen. Die jüngste Jugend also nicht. Das heißt gerade der am meisten nazistisch verseuchte Teil des Boltes.

Schuschnigg hatte nicht mit den viel totalern Nazis in Berlin gerechnet. Boltsabstimmung? Ueberrumpelung Hitlers und seiner Anhänger? Es erfolgte nach einigen Tagen eisigen Schweigens das Ultimatum anden Kanzler, die Abstimmung abzusagen. Und Schuschnigg sagte ab, öffentlich. Das war eine unheilbare Diskreditierung vor den eigenen Anhängern, die nun in Massen zu den Nazis übergingen, nachdem die Fahnenflucht schon vorber angesangen.

Es erfolgte unmittelbar darauf das zweite Ultimastum: Schuschnigg hat zu demissionieren und ein Kabinett Sepß-Inquart wird gebildet. Und Schuschnigg demissionierte, das Nazi-Kabinett fonstituierte sich mit größter Bräzission, die Nazis gingen auf die Straße, die Beamten demissionierten in Massen und machten den blizartig ernannten Nachfolzgern Blaß.

Das war indessen nicht genug: Senß fürchtete, es möchten Widerstände entstehen, von der Heimwehr, von den Arbeitern organisiert oder gar von der österreichischen Armee oder legitimistisch geführten Armeeteilen. Darum "erbat" er von Hister den Einmarsch deutscher Truppen. Und die Truppen kamen. Nach Salzburg, nach Innsbruck, nach Stehr, nach Wien, und weiterhin nach allen größern Ortschaften der österreichischen Länder. Die nationalsozialistische Anhängerschaft demonstrierte in wahrem Freudentaumel, und der Hause der Angsterfüllten unter den Gegnern übersteigerte diesen Taumel, lernte das Ueberlausen und den Histergruß und vermehrte die demonstrierende Wasse. Es hatte den Anschein, als erlebe wirklich das österreichische Bolt seine "seligste Freude", wie es in Hitlers Prostlamation hieß.

Die ersten Führer der NSDAB, die in Bien erschienen, lassen Düsteres für die ehemaligen Roten, die Führer der vatersländischen Front, die Legitimisten und die Viertesmillion österreichischer Juden ahnen. Es waren die Herren Himmler, Chef der SS, Henderich, Chef der Schukpolizei, und Das lung e, Chef der Ordnungspolizei. Was das Handwerf der drei Männer bedeutet, weiß die West, und die Oesterreicher wissen sauch. Eine Reihe von Funktionären der Front hat sich darum nach dem tscheissen Vresburg geslüchtet, wie seinerzeit die

Schuthündler. Schuschnigg ist geblieben, aber bis jett nicht vershaftet worden.

Vor einem Halbduhend Jahren würde ein solcher deutscher Einmarsch in Desterreich den Casus belli bedeutet haben. Musso-lini wäre marschiert, Frankreichs motorisierte Divisionen wären ins Rheinland eingefallen, die Tschechen und Jugoslaven hätten sesundiert und mit den Großmächten zusammen gearbeitet. Heute bleibt alles still. Das heißt, es wird ein französischer Protest wegen Berlehung des Bersaillervertrages und ein ebensolcher Englands in Berlin angebracht und dort zur verächtlichen Kenntnis genommen. Sonst passiert nichts.

Warum nicht? Das ist die Frage. Frankreich weiß, daß in den Friedensschlüssen von 1919 ein Grundsehler begangen wurde: Das Verbot des österreichischen Anschlusses an das Reich. Seit der Rheinlandbesetzung rechnete man bei den Westmächten auf den Tag des "deutschen Zusammenschlusses". Daran rüttelte seit langem keine Berusung auf unterschriebene Verträge. Trotzem würde Frankreich auf den Vertrag pochen und marschieren, müßte es nicht fürchten, allein zu stehen, und . . . gegen zwei! Denn England macht nicht mit. Sehen ist abgetreten, und es ist nicht einmal sicher, ob Sehen mitgemacht hätte. Und Italien macht selbstwerständlich nicht mehr auf Frankreichs, sondern auf Hitlers Seite mit

Die nächste Sorge taucht am Horizont auf: Wenn die Feste, die Hiller in den österreichischen Städten seiert, der Triumphzug über seinen Geburtsort Braunau, über Linz und Wien nach Graz, vorüber sein wird, wenn die deutschen Truppen an der Südgrenze Böhmens und Mährens eingenistet sind, was wartet der Tschech of sowatei? Wir brachten vor drei Monaten in der "B. W." die Darststellung eines Eingeweihten, wonach der deutsche Generalstab nach Versicherung der österreichischen Wassenhilse noch in diesem Frühjahr die Tschechei angreissen werde. Der erste Teil des Programms wäre abgewickelt, und der zweite könnte beginnen. Der weitaus surchtbarere! Denn die Tschechen werden sich wehren. Europa wird zuerst von den sudetendeutschen Versuchen hören, sich Autonomie zu ertämpsen... und dann... von einem Hilseruf Konrad Hensleins, und hernach vom Einmarsch.

Es ist heute nur noch England, das diesen Einmarsch verhindern kann. Von Rußland spricht kein Mensch mehr. Aber England hat vielleicht im Falle Oesterreich dem scheidenden deutschen Botschafter von Ribbentrop direkt versprochen, Hitlers Einmarsch zu dulden. Wer weiß das! Ebenso wie man Verrat in Frankreich vermutet: Fast auf den Moment des deutschen Einmarsches in Oesterreich brach in Frankreich die Mienisterschaften von Kollenschen Boltssfrontkabinett, nach links und rechts erweitert, zimmern ... für die Dauer der Krise aber hat Kitler in Oesterreich freie Hand!

Es steht schlimm mit dem demokratischen Europa. Sehr sinnfällig wird dies in Spanien demonstriert: Franco durchstricht mit it alienischen Divisionen die Aragonsfront und bedroht die Küste... und dies gleich bei Beginn des italienisch-britischen Gesprächs..!—an—

## Kleine Umschau

Ein Stüd Weltgeschichte hat auch uns Berner aufgewühlt: das tragische Schickal Desterreichs. Wer die Zertrümmerung des alten Desterreich im Verlause des Weltkrieges, zu dem die eigenen Völkerschaften reichlich Hand boten, miterlebt hat, und wer das vorkriegliche Wien und Desterreich gekannt hat, dem greist das Geschehen wirklich ans Herz. Aber eine große Freude, die uns mit berechtigtem Stolz erfüllt, konnten wir bei unserer Jugend erleben: sein junger Mann, der nicht als erste Reaktion an den Schutz unserer Grenzen dachte und mit Ueberzeugung ausries: "Wir lassen niemand zu uns herein!" Ein eifriger Lesser der Berner Woche erzählte, wie in seiner Pension niemand ans Mittagessen dachte: Zeder ging sein Gewehr auf seine Zuverlässissfeit revidieren. Und die gleiche Stimmung traf man in der ganzen Schweiz.

Wieder sind wir im Weltgeschehen um einen Schritt weiter gerückt. Aber die Kleine Umschau ist nicht der Ort, tiesgründige weltpolitische Keslexionen anzustellen. So wenden wir uns denn andern Dingen zu.

Bor einigen Tagen wurden in einer Zeitung fechs Rezept= bücher des Michael Schüpbach, Arzt in Langnau, aus den Jahren 1774 bis 1798 zum Verkauf ausgeschrieben. Wer solches feiner Sammlung einverleiben fann! Gemiß ermöglichen die Rezepte so etwas wie einen Wiederholungskurs, nämlich was Schröpfen, Aberlaffen, Blutegelanseten, Kräutertees usw. anbetrifft. Denn all diese Dinge erleben heute wieder ihre Auferstehung, und zwar in ber hand der Schulmedizin. Aber, erzählte mir einstmals eine Langnauerin, der Micheli Schüpbach hat die Leute, die von nah und fern zu ihnen kamen, haupt= sächlich durch "seelische Einwirkung" kuriert, und das äußerliche war meist nur Mittel zum Zweck: Ist da einstens ein Englän= der zu ihm gekommen, der behauptete, es drehe sich ihm ein großes Rad im Ropf herum. Was tat Micheli Schüpbach? Er ließ vor den Augen des franken Engländers einen Leitermagen einen Abhang hinunter sausen, so daß die Räder sich unterwegs lösten und mit Gepolter weiter rollten, jedes nach einer andern Richtung. "Das sind die Räder aus Eurem Kopf", sagte Schüpbach zum Engländer, der verblüfft dem lärmenden Borgang zuschaute. Und wirklich waren die Ropfschmerzen des herrn wie auf einen Schlag verschwunden. Die Langnauerin wußte dann noch allerhand Geschichten zu erzählen, wie ber Micheli Schüpbach Leute, die ihn auf's Eis führen wollten, felber zu Fall brachte, und wie er die Gnädigen Frauen, die sich alle möglichen Rrantheiten einbildeten, gefund machte, und noch so vieles, vieles, das nicht in seinen Rezeptbüchern stehen dürfte und das zu denten gibt, hat doch dieser Menschenkenner, der heute als Rurpfuscher verfolgt werden dürfte, den innigen Busammenhang zwischen Körper und Seelenleben erkannt. -

Ansonsten find wir wieder in die Saison der Modeschauen eingetreten. Eine Schau folgt der andern, und unfere Frauen find vorläufig mit deren Besuch vollauf beschäftigt. Das sei fein, versichern sie, wie ein schönes Kleid ums andere vorgezeigt und auf's graziöseste vorgeführt werde. Alle Altersunterschiede seien ausgewischt, und die Matronen würden zu Backfischen! Also benten die Zuschauerinnen, mährend sie an ihrem Täßchen Tee nippen und eine Patisserie zerstückeln. Unders aber fiehts hinter den Coulissen, allwo die Mannequins die Rostume wechseln muffen, aus. Da entbrennt nicht selten ein Rrieg barüber, wer die "jungen" Modelle vorführen dürfe. Und Tränen fließen noch Wochen nachher deshalb, weil die Mannequins der Meinung find, bloß fie hätten die "alten Rleider" vorführen muffen, und den andern seien die jugendlichen vergönnt geblieben! Aber abgesehen von solchen dem Bublitum verborgenen Zwischenfällen tonnen wir unserer Freude Ausdruck verleihen, daß die St. Galler Stickerei in den heutigen Modeschauen vollauf zur Geltung tommt, und sogar das gestrickte Rleid solche Stickereien als Garnitur aufweift.

Hie und da erlebt man ein pikantes Sächelchen. Unsere Putzfrau hat vernommen, daß eines unserer Familienglieder im Radio etwas produzieren soll. Die gute Seele, die alles mit uns teilt, fühlt sich auch in diesem Falle zu einem kleinen Dienste verpflichtet. "Soll ich", fragt sie, "nun auch eine Rarte oder ein Brieflein schreiben, die Sendung hätte mir gesallen und ich danke dafür? Nämlich bei einem andern Kunden, einem Sänger, muß ich das auch immer machen!"

Und weil wir gerade an öffentlichen Inftanzen angelangt find, so sei die bescheidene Frage erlaubt: Ist es denn wirklich unvermeidlich, schöne Kupferstich- und andere Ansichtstarten auf der Bildseite durch einen Stempel, der irgend ein kommendes Ereignis verkündet, zu verunstalten und für die Sammlung wertlos zu gestalten, und dürste nicht ein Stempel auf der Adrehseite genügen?

Zum Schluffe schweisen unsere Gedanken in weite Fernen, nämlich zum Nordpol, zur befreiten Papanin-Expedition, und zwar zu deren Funker. Auf der einsamen, langsam treibenden